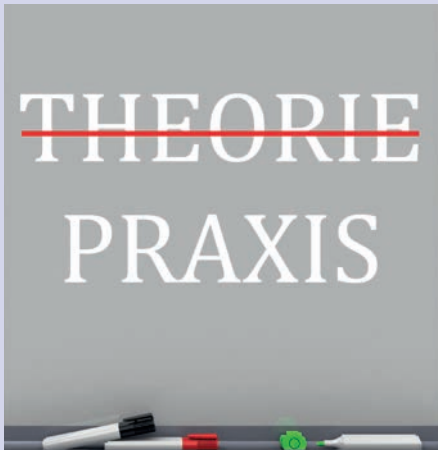


Dem Lehrpersonenmangel auf der Spur Interview mit einer jungen Aussteigerin



© beermedia – stock.adobe.com



© keofire – stock.adobe.com



© japhoto – stock.adobe.com

Sie haben an der PH FHNW studiert und parallel dazu drei Jahre Erfahrungen mit Unterricht auf der Sekundarstufe I gesammelt. Nun haben Sie sich dazu entschlossen, das Studium abzubrechen und eine andere berufliche Herausforderung anzunehmen. Was war ausschlaggebend für diesen Schritt?

Dafür gab es verschiedene Gründe. Der Lehrberuf hat zwar sehr schöne Seiten, schlussendlich haben für mich aber die Rahmenbedingungen nicht gestimmt. Und ich konnte mir nicht mehr vorstellen, weitere Jahre an der PH FHNW zu verbringen. Gleichzeitig habe ich eine Stelle ausserhalb des Schulbereichs gefunden, die für mich weitaus attraktiver war. Das hat mir die Entscheidung sehr leicht gemacht.

Welche Erlebnisse und Eindrücke aus dem Schulbetrieb haben Sie zu der Erkenntnis gebracht, dass Sie diese Arbeit nicht dauerhaft ausüben möchten?

Beispielsweise wurde ich von Eltern und Schülern bedroht und habe dazu keine angemessene Unterstützung von Vorgesetzten erhalten. Des Weiteren gab es von Schülern und auch Vätern wiederholt frauenfeindliche Äusserungen mir gegenüber. Gerade auf der Sekundarstufe mit pubertierenden Jugendlichen braucht es klare Regeln – und diese sollten von der ganzen Schule mitgetragen werden.

In meinen Klassen waren mehr als die Hälfte der Schüler*innen verhaltensauffällig – Diagnosen von ADHS bis ASS. Ich wurde teilweise von der Schulleitung nicht darüber aufgeklärt und sinnvolle Massnahmen für die Jugendlichen wurden nicht unterstützt.

Hätten Sie sich von Seiten der Arbeitgeber mehr Unterstützung oder andere Voraussetzungen erhofft und, falls ja, in welcher Form?

Ich hätte mir mehr Rückendeckung von der Schulleitung bezüglich Elternarbeit und eine offene Kommunikation gewünscht. Auch die Zusammenarbeit an der Schule wurde kaum gefördert. Die Schulleitung war – nicht zuletzt auch wegen Corona – völlig überlastet. Wer ein Gespräch mit ihr wünschte, musste teilweise mehr als zwei Wochen warten.

Zudem ist es unfair gegenüber jungen Lehrpersonen, sie noch während des Studiums allein als Klassenlehrperson im Leistungszug A einzustellen. Es wäre viel sinnvoller, die Klassenlehrfunktion hier auf zwei Personen aufzuteilen. Sinnvoll wäre sicher auch ein Coaching, das von einer erfahrenen Lehrperson übernommen wird.

Den Studiengängen an der PH FHNW wird in den Medien immer wieder vorgeworfen, sie seien zu theoretisch und viele Dozierende verfügten über zu wenig oder gar keine Praxiserfahrung. Wie haben Sie das wahrgenommen?

Viele Dozierende gestalten ihren Unterricht tatsächlich sehr theorielastig und haben kaum Erfahrung im Klassenzimmer – und wenn, dann oft nicht auf der Zielstufe. Auch bei den Erziehungswissenschaften wäre es sehr sinnvoll, Personen mit Praxiserfahrung unterrichten zu lassen.

Und wie haben Sie die Praktika im Rahmen Ihres Studiums erlebt?

Ich denke, grundsätzlich sind Praktika sehr sinnvoll – wenn auch nicht ganz ideal umgesetzt. Neben den unzähligen Detailplanungen, den schriftlichen Portfolios und der Projektarbeit wird das Unterrichten nebensächlich. Auch wenn es sicherlich tolle Praxislehrpersonen gibt, war bei vielen der Unterrichtsstil veraltet und stand in einem Wi-

«Viele Dozierende gestalten ihren Unterricht tatsächlich sehr theorielastig und haben kaum Erfahrung im Klassenzimmer – und wenn, dann oft nicht auf der Zielstufe. Auch bei den Erziehungswissenschaften wäre es sehr sinnvoll, Personen mit Praxiserfahrung unterrichten zu lassen.»

derspruch zum Lehrplan und dem aktuellen Stand der Fachdidaktiken.

Die Studierenden wurden teilweise als Kopier- und IT-Hilfe beziehungsweise als gratis Stellvertretungen eingesetzt. Ich denke, da gibt es insgesamt Verbesserungsbedarf. Praxislehrpersonen sollten regelmässig überprüft und die Bedingungen attraktiver gestaltet werden, damit sich mehr Lehrpersonen für diese Tätigkeit melden.

Welche Aspekte der bestehenden Ausbildung an der PH FHNW würden Sie gerne ändern und in welcher Form?

Ich denke, der Inhalt und der Aufbau sollten überdacht und mehr an den Schulalltag angepasst werden. Dozierende sprechen sich untereinander kaum ab – weder innerhalb des Fachs noch fächerübergreifend. Um Wiederholungen zu vermeiden, wäre eine allgemeine Didaktik sinnvoll, fachspezifische Didaktikkurse können dann darauf aufbauen.

Momentan werden Studierende mit dem Inhalt der PH nicht intellektuell gefordert, sondern beschäftigt. Mit der Anwesenheitspflicht, an der die Leitung festhält, kann man schlechten Dozierenden nicht aus dem Weg gehen. Der Inhalt der Ausbildung muss sich dringend mehr an den aktuellen Problemen und Konflikten (zum Beispiel auch Elternarbeit) an Schulen orientieren, damit Studierende besser auf den Schullalltag vorbereitet werden.

Der Lehrpersonenmangel ist in aller Munde. Lehrpersonen werden dringend gebraucht und gesucht. Wie könnte man die Ausbildung anpassen, um dem entgegenzuwirken?

Ich könnte mir vorstellen, dass das dritte Jahr des Bachelorstudiums ein reines (bezahltes) Praxisjahr mit Anstellung wird, in dem mit regelmässigem Coaching bereits unterrichtet wird. Denkbar wäre vielleicht eine berufsbegleitende

de Variante auch für Studierende, die noch nicht 30 Jahre alt sind. So könnte das Studium besser auf Berufstätige abgestimmt und gleichzeitig Erfahrung gesammelt werden.

Vielleicht sollte auch überdacht werden, welchen Mehrwert der Masterstudiengang wirklich bringt. Aktuell muss man im Master nur ein bis zwei Fächer vertiefen, erhält aber in allen drei Studienfächern eine Lehrberechtigung. Das ist ein Widerspruch in sich.

Was müsste sich auf der schulischen Ebene ändern?

Auf der Ebene Schule müsste insbesondere das Pensum für Klassenlehrpersonen angepasst werden, zumindest im Leistungszug A. Eine Wochenlektion als Entlastung ist eine Illusion. Zudem wäre eine Erhöhung der Pensen von Schulleitungen sowohl für die Schulleitung selbst als auch Lehrpersonen eine Entlastung. Im Leistungszug A inklusive Kleinklassen sollten genügend Ressourcen für Sonderpädagogik vorhanden sein, um Lehrpersonen zu entlasten.

Sie arbeiten mittlerweile in einem anderen Bereich. Wie geht es Ihnen dabei?

Sehr gut. Die Rahmenbedingungen stimmen und ich habe nach der Arbeit immer noch genügend Energie für Familie und Freizeit.

Können Sie sich vorstellen, zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht doch in den Lehrberuf zurückzukehren?

Ja, vielleicht. Aber ich würde sicher nicht mehr parallel zum Studium als Klassenlehrperson arbeiten. Und ich würde den Master an einer anderen Fachhochschule absolvieren. Vielleicht ändert sich ja auch auf bildungspolitischer Ebene bis dahin etwas.

Der Name der Aussteigerin ist der Redaktion bekannt.

Dem Lehrpersonenmangel auf der Spur Interview mit einer erfahrenen Aussteigerin



© rdnzl – stock.adobe.com



© Rawpixel.com – stock.adobe.com



© Ricardo Ferrando – stock.adobe.com

Sie haben über 30 Jahre unterrichtet, sich aber nun dazu entschlossen, den Lehrberuf vorübergehend oder sogar für immer an den Nagel zu hängen. Was war ausschlaggebend für diesen Schritt?

Dieser Schritt respektive diese Entscheidung ist nicht von heute auf morgen entstanden, sondern langsam über viele Jahre gewachsen. Immer wieder hatte ich das Gefühl, nicht mehr am richtigen Ort zu sein, dass die geforderten Veränderungen nicht meinen Werten und Vorstellungen des Berufes Lehrerin entsprechen; ich begann das System Schule immer öfter zu hinterfragen.

So fühle ich mich schon lange innerlich zerrissen: die Liebe zu den Kindern und zum Unterrichten im Gegensatz zum ganzen administrativen Aufwand und den Anforderungen als Klassenlehrperson. Ich habe gemerkt, dass mir das System Schule nicht mehr gut tut und ich mich zu meinem Schutz aus dem Schulbetrieb zurückziehen muss, auch wenn Lehrerin sein meine Passion ist.

Welche Erlebnisse und Eindrücke aus dem Schulbetrieb haben Sie dazu gebracht, Ihre berufliche Situation neu zu überdenken?

Nachdem ich viele Jahre als Fachlehrperson unterrichtet hatte, kehrte ich vor 8 Jahren als Klassenlehrperson im Jobsharing zurück. Ich freute mich sehr, wieder für eine Klasse verantwortlich zu sein. Bald schon realisierte ich jedoch, dass die Unterrichtstätigkeit, das Kerngeschäft, viel mehr in den Hintergrund gerückt ist. Viel, ja zu viel Zeit nimmt die ganze Administration in Anspruch: Finanzabrechnungen, Gesamtkonvente, Zykluskonvente, Schulhauskonvente, Absprachen im pädagogischen Team, Mitarbeit in Arbeitsgruppen, Ämtlein, Elternkontakte usw. Die Aufzählung ist erweiterbar.

Trotz meiner langjährigen Erfahrung hat die Unterrichtsvorbereitung für mich oberste Priorität, gerade auch infolge der meist herausfordernden Klassenkonstellationen ist sie unabdingbar. All diese Herausforderungen zu meiner Zufriedenheit ausführen zu können, führen unweigerlich zu Überstunden, die in keiner Weise je abgegolten werden. Ausserdem setzt mir das Ungleichgewicht zwischen der hohen Belastung während den Unterrichtswochen und der unterrichtsfreien Zeit immer mehr zu, sicher auch altersbedingt.

Weiter fühle ich mich durch die vielen involvierten Fachlehrpersonen (DaZ, Förderlehrpersonen, ISF, Logopädie) in meiner Unterrichtstätigkeit eingeschränkt. Spontane Änderungen oder Ausflüge sind nicht möglich oder mit grossem Aufwand verbunden. Eine gewisse Freiheit und Autonomie fehlt mir, ich fühle mich immer mehr eingeeignet.

Hätten Sie sich von Seiten Ihrer Schule mehr Unterstützung erhofft und, falls ja, in welcher Form?

Im Team fühle ich mich grösstenteils gut unterstützt und getragen. Das positive Umfeld, die persönlichen und wertschätzenden Gespräche sind sehr bereichernd – etwas, das ich sicher vermissen werde.

Von der Schulleitung hätte ich mir vor allem bei verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern mehr Unterstützung gewünscht. Ich fühlte mich nicht immer ernst genommen. Es ist mir dabei aber sehr wohl bewusst, dass auch die Schulleitungen einen sehr eingeschränkten Handlungsspielraum und wenige Ressourcen haben.

Mit Ihrer grossen Erfahrung können Sie eine lange Zeitspanne überblicken, in denen sich die Schule gewandelt hat. Welche Veränderungen stufen Sie als

«Als einschneidende Veränderung stufe ich ganz klar die Einführung der integrativen Schulung sowie die Abschaffung der Einführungsklassen ein. Nicht die Idee an und für sich ist schlecht, sondern die Umsetzung. Es ist schlicht ein Ding der Unmöglichkeit, mit den vorhandenen Ressourcen allen Schülerinnen und Schülern ansatzweise gerecht zu werden.»

einschneidend ein und wie beurteilen Sie die Schule 2022 im Vergleich zur Schule von 1992?

Als einschneidende Veränderung stufe ich ganz klar die Einführung der integrativen Schulung sowie die Abschaffung der Einführungsklassen ein. Nicht die Idee an und für sich ist schlecht, sondern die Umsetzung. Es ist schlicht ein Ding der Unmöglichkeit, mit den vorhandenen Ressourcen allen Schülerinnen und Schülern ansatzweise gerecht zu werden. In den meist sehr heterogenen Klassen mit teilweise mehreren verhaltensauffälligen Kindern ist für mich ein zufriedenstellender Unterricht nicht mehr möglich. Viel Entlastung würde eine zweite Person (Lehrperson, Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin, Praktikant/Praktikantin etc.) im Schulzimmer bringen.

Zahlreiche Kinder brauchen viel Zuwendung und Aufmerksamkeit, auch hat sich unsere Aufgabe in vielen Bereichen vom Lehren zum Erziehen verschoben. Als letztes Glied in der Kette sind die Kinder, unsere Schülerinnen und Schüler, das Abbild der Eltern, unserer Gesellschaft, der Politik und Wirtschaft, die mit Erwartungen, Druck und vielleicht auch Verunsicherung umgehen müssen.

Ich erlebe den Schulalltag viel schnellerlebiger und unruhiger als früher. Es gibt wohl kein Thema, das nicht irgendwann im Laufe der Schulkarriere behandelt werden muss. Unglaublich viele Fächer, Sprachen und Themen sind dazu gekommen. Dabei bräuchte es meiner Meinung nach viel mehr Musse, Zeit und Konstanz sowie eine gute Mischung aus Kopf, Herz und Hand!

Der Lehrpersonenmangel ist in aller Munde. Lehrerinnen und Lehrer werden dringend gebraucht und gesucht. Was müsste sich aus Ihrer Sicht verändern, damit mehr Lehrpersonen dem Beruf dauerhaft treu bleiben?

Aus meiner Sicht sollten unbedingt die Aufgaben der Klassenlehrpersonen reduziert werden: Mehr Stundenentlastung und nach Möglichkeit eine Ausdünnung der administrativen Arbeiten auf ein Minimum.

Eine hilfreiche Unterstützung fände ich z.B. ein Mentoring während des ersten Jahres durch eine Lehrperson, die ausschliesslich für die Unterstützung und Betreuung einer neu eintretenden Lehrperson zuständig ist und nicht selber auch eine Klasse betreut.

Ein Jahr lag zu zweit zu unterrichten könnte eine enorme Entlastung sein. Diese Idee finde ich generell für alle Klassen sinnvoll, egal ob für Berufseinsteiger/-innen oder erfahrene Lehrpersonen.

Können Sie sich vorstellen, einer anderen beruflichen Tätigkeit nachzugehen und, falls ja, welcher?

Natürlich werde ich in irgendeiner Form weiter eine berufliche Tätigkeit ausüben. Meine Stärke in der Beziehungsarbeit möchte ich unbedingt weiter nutzen; mit oder für Menschen zu arbeiten bedeutet mir viel.

Ich könnte mir vorstellen, Deutsch für Erwachsene zu unterrichten oder im Coaching tätig zu werden. Ich wünsche mir eine Tätigkeit, die mich nicht belastet und bei der ich mich besser abgrenzen kann. Ich bin offen für Neues!

Der Name der Aussteigerin ist der Redaktion bekannt.